

Geleitwort

Es gibt Orte, mit denen man von vornherein etwas Unangenehmes, tendenziell Bedrohliches assoziiert. Das sind zum Beispiel Gefängnisse, Erziehungsheime und psychiatrische Kliniken. Letztere hießen vor nicht allzu langer Zeit auch Irrenhäuser oder – vornehmer – Heil- und Pflegeanstalten. Dank Erving Goffman, Thomas Szasz und Franco Basaglia sprechen wir inzwischen nicht einmal mehr von Kliniken, sondern von »*Zentren für Psychiatrie*«. Doch ein gewisses Unbehagen ist geblieben. Denn »*die Psychiatrie*« ist immer noch ein komischer Ort, voll von unfreiwillig Verrückten, die die Realität anders interpretieren als die »*da draußen*«. Das bezieht sich übrigens nicht nur auf die Patienten, sondern auch auf ihre Behandler, die das Klischee von verschrobenen Klapsdoktoren und dysphorischen Pflege-Zerberussen nicht loswerden. Kein Wunder, dass dieser Personenkreis Zielscheibe von humoristischen Aktionen geblieben ist, welche die vorgeblichen Zustände in einer »*Klapse*« karikieren. Dabei lässt sich ein Szenario konstruieren, das die Lebenswelten der Psychiatrie-Erfahrenen als ein fantastisches Spektakel erscheinen lässt: Genau das macht auch den ambivalenten Zauber all jener unheimlichen Geschichten aus, die schon Kinder in einen Zustand von wohliger Angstlust versetzen.

Dabei kann sich der Humor verschiedener Mittel der Darstellung bedienen. Das sind zum einen die Möglichkeiten der sprachlichen Beschreibung, in Form des typischen Irrenwitzes. Hier ein Beispiel, das übrigens schon Mitte des 19. Jahrhunderts zum Besten gegeben wurde (Baberadt, 1975, S. 58):

Der Direktor einer Irrenanstalt lässt einen Gast die Zellen besichtigen. In einer sitzt ein Mann und hält eine Holzpuppe im Arm, die er herzt und liebkost. Leise sagt der Direktor: »*Der Mann liebte ein Mädchen, das ihn verschmähte und einen anderen heiratete. Darüber wurde er verrückt. In seinem Wahn hält er die Puppe für seine Geliebte.*« Die nächste Zelle ist ausgepolstert. Darin läuft unaufhörlich ein Mann mit den Gebärden eines Tobsüchtigen gegen die Wand. »*Das ist der andere*«, erklärt der Direktor.



Eine andere Form der Darstellung greift auf die Möglichkeiten bildlicher Gestaltung zurück. Dazu gehört an erster Stelle das Genre der Karikatur. Von der Wortbedeutung her geht es dabei um die gezielte Hervorhebung von komischen Eigenheiten der karikierten Personen. Im Hinblick auf die Psychiatrie sind dies die Marotten der Insider, mag es sich dabei um Patienten, Ärzte, Pflegekräfte, Sozialarbeiter oder Psychologen handeln. Die Cartoons in diesem Buch führen diese Personen mit »*Psychiatrie-Erfahrung*« allesamt vor, entsprechend dem Motto: Alle sind komisch – selbst die »*Halbgötter in Weiß*«! Denn alle sitzen in einem Boot. Diese nivellierende Botschaft wird zum Beispiel in einem Cartoon auf Seite 48 thematisiert: Der überforderte Doktor durchsucht verzweifelt seine Kitteltaschen. Vor ihm hat sich eine Phalanx von Psychiatrie-Erfahrenen aufgebaut, die ihm despektierliche Fragen stellen: »*Na, Herr Doktor, heute ohne Schlüssel?*« – »*Mensch, Klaustrophobie, was?*« – »*Kleine Exposition gefällig... ? Wir helfen gern!*«

In Fällen wie diesem dürfte jeder professionelle Erhabenheitsanspruch ein für alle Mal außer Kraft gesetzt sein! Und wodurch wird dies ermöglicht? Durch den Humor! Der Philosoph Jean Paul (1980, S. 125) beschrieb dies so:

»Der Humor ist das umgekehrt Erhabene. Es gibt für ihn keine einzelne Torheit, keine Toren, sondern nur Torheit und eine tolle Welt. Er hebt keine einzelne Narrheit heraus, sondern erniedrigt das Große, um ihm das Kleine, und erhöhet das Kleine, um ihm das Große an die Seite zu setzen und so beide zu vernichten, weil vor der Unendlichkeit alles gleich ist und nichts.«

Sobald also Humor im Spiel ist, gilt auch in der Psychiatrie Nietzsches Leitsatz: Frei sollst du werden und ohne Scham! Diesem Axiom folgte schon der legendäre Irrenarzt Philippe Pinel, der die stigmatisierten Geisteskranken zu Beginn des 19. Jahrhunderts von ihren Ketten befreite. Wen wundert's, dass Pinel von seinen Zeitgenossen als ein humoriger Mann beschrieben wird (Frances & Schaden, 2013). Eben diese Scham-Thematik wird in einem Cartoon auf Seite 51 persifliert: Zwei Polizisten wollen einen maskierten Mann abführen. Die Schwester ruft ihnen zu: »*NEIN. Dieser Herr ist kein Dieb. Herr Schulze verkleidet sich nur, weil ihm sein Aufenthalt in der Psychiatrie peinlich ist... !*«



Ob depressive Kleinheitsphantasien, manische Überbietungsansprüche oder paranoide Scham-Ängste – eine positive, humorvolle Haltung kann in der Psychiatrie nur Vorteile bringen, ganz nach dem Motto, das die Autoren auf Seite 167 anführen: Ein Mensch mit Humor trinkt den Kakao, durch den er gezogen wird!

So zeigen wissenschaftliche Studien, dass das irrwitzige Gedanken-Karussell depressiver Grübler durch witzige Karikaturen zum Stillstand gebracht werden kann. Denn beim Betrachten und Interpretieren der witzigen Bilder kommt es zu einer heilsamen Ablenkung, die dem Gehirn einen neuen Fokus eröffnet. Als Folge der kognitiven Verarbeitung von humorvollen Inhalten kommt es schließlich zu einer signifikanten Abschwächung von negativen Emotionen (Strick et al., 2009).

Dabei dürfte die ironisierende Betrachtungsweise, der die Karikaturen in diesem Buch folgen, einen besonders heilsamen Effekt hervorrufen. Schon der Existenzphilosoph Søren Kierkegaard (1992) sah die Funktion der Ironie darin, die Realität aus verschiedenen Blickwinkeln gleichzeitig wahrzunehmen – und so das Umweltgeschehen in seiner Bedeutung zu relativieren. Das gesellschaftliche Postulat, sich am normativen »Realitätsprinzip« zu orientieren, zwingt nämlich dem psychisch kranken Menschen eine Sichtweise auf, die in ihrer letzten Konsequenz zur Resignation führen muss, weil alles Bemühen doch nur ins Leere läuft... Was aber wäre, wenn diese kategorische Forderung bewusst relativiert wird, so dass das Hirngespinst einer idealen Lebensbewältigung der Lächerlichkeit preisgegeben wird? Dieser ironische Kunstgriff wird in einem Cartoon auf Seite 132 vortrefflich dokumentiert. Dort erklärt ein – entsprechend dargestellter – Patient einem anderen Psychiatrie-Erfahrenen: »Bevor ich in die Psychiatrie kam, war mein Kopf im Arsch. – Jetzt trage ich ihn unterm Arm.«

Ich wünsche den Lesern und Leserinnen viel Spaß bei der Lektüre dieses wunderbaren Buches!

Dr. Michael Titze



Literatur

Baberadt, K.-F. (1975) Das Frankfurter Anekdoten-Büchlein.
Frankfurt: Waldemar Kramer Verlag.

Frances, A. & Schaden, B. (2013) Normal: Gegen die Inflation psychiatrischer Diagnosen.
Köln: Dumont Buchverlag.

Kierkegaard, S. ([1841],1992) Über den Begriff der Ironie.
Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

Paul, J. ([1819], 1980) Vorschule der Ästhetik, in: Werke, fünfter Band.
München: Hanser-Verlag.

Strick, M.; Holland, R. W.; van Baaren, R. B.; van Knippenberg, A. (2009) Finding comfort in a joke: Consolatory effects of humor through cognitive distraction. *Emotion* 9(4): 574-578.